# Kirchenbote

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE DES KANTONS THURGAU | 123. JAHRGANG | NR.5 | MAI 2016



# Integriert

Im Fach «Deutsch als Zweitsprache» lernen Flüchtlingskinder, sich in unserer Sprache zu verständigen. Auch die Kirche kann zur erfolgreichen Integration beitragen. Seite 4

## Zertifiziert

Arbon wird grüner: In den nächsten zwei Jahren wird in der evangelischen Kirchgemeinde ein Umweltmanagement aufgebaut und mit dem «Grünen Güggel» zertifiziert. Seite 10

### Routiniert

Auch Menschen im höheren Alter wollen und können sich vermehrt in der Kirche beteiligen. In Sulgen macht man sich dazu Gedanken.

Seite 13

#### STANDPUNKT

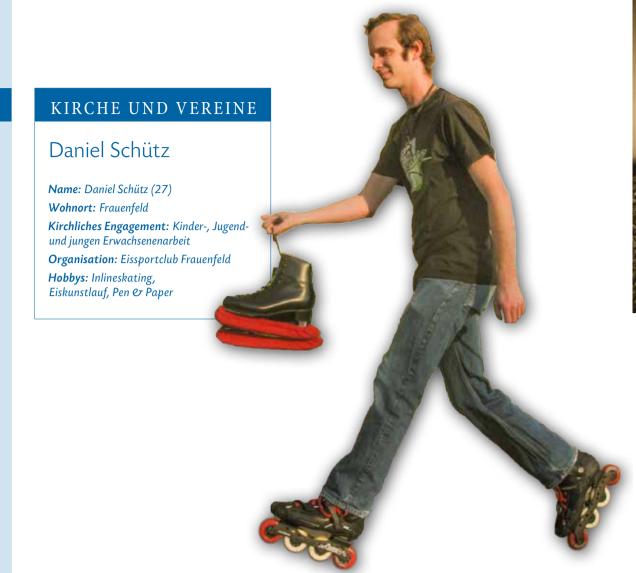
# Anspruch reformierter Ethik bleibt wichtig

Panama. War es früher der gleichnamige Kanal, der einem als erstes beim Gedanken an das in Mittelamerika gelegene 3,4 Millionen Einwohner zählende Land einfiel, so sind es seit diesen Tagen wohl eher die dunklen Kanäle, die Offshore-Firmenbesitzer nutzen, um nicht geringe Summen ihrer Gelder zu verstecken.

Schnell wird deutlich: Panama ist überall. Immer neue Namen werden mit den «Panama-Papieren» in Verbindung gebracht, so dass die NZZ wohl zu Recht den Schluss zieht, dass der Präsident der Republik Panama mit seiner Feststellung, dass die Enthüllungen «auf ein globales Problem hinweisen» (NZZ, 8.4.2016) ins Schwarze trifft. Vertrauen ist auch im öffentlichen Raum ein wesentliches und gefährdetes Gut – es stellt sich die Frage, welchen Schaden es durch dieses grossrahmig angelegte, für den Einzelnen unüberschaubare «Kanalsystem», in dem Gelder und Informationen verschwinden, nehmen wird. Da ist bereits in der Presse die Rede von «Zeitenwende» und «neuen Realitäten», «Zehn-Punkte-Plänen» und «Mehrfrontenkrieg», und bereits die Wortwahl verrät das Ausmass der allgemeinen Verunsicherung.

«Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach ...» (Amos 5,24) Was der sozialkritische Prophet ansagte, ist Kern reformierter Wirtschaftsethik, und bereits Johannes Calvin stritt gegen Wucher und für Ehrlichkeit auch in Geldgeschäften – ein Erbe, dem Evangelische in persönlichen und öffentlichen Zusammenhängen verpflichtet sind. Es verliert seinen Anspruch nicht – auch wenn «Kinder der Welt» andere Lieder anstimmen. Im Gegenteil: Dann nehmen seine Bedeutung und sein Anspruch zu.

Karin Kaspers-Elekes



# «Neues lernen und Ziele erreichen»

Was gefällt Ihnen am Organisationsleben besonders?

feetrink

Was könnte man verbessern in

Das Ver

Ihrer Organisation?

Welchen Beitrag kann Ihre Organisation für die Gesellschaft leisten?

Welche Rolle spielt der Glaube in Ihrem Leben?

Gibt es etwas, was die Kirche von Ihrer Organisation lernen könnte?

Mit gefällt besonders, dass wir uns gegenseitig ermuntern, Neues zu lernen und Ziele zu erreichen. Zudem macht es Spass, gemeinsam spezielle Anlässe wie zum Beispiel das Schaulaufen oder Rundenlaufen durchzuführen. Natürlich darf auch für die einen das gemeinsame Kaffeetrinken nach den Kursen nicht fehlen.

Das Vereinsleben findet vor allem auf der Kurs- beziehungsweise Trainingsebene statt. Es wäre schön, etwas mehr gemeinsame kurs- und trainingsübergreifende Aktionen zu machen.

Der Eissportclub Frauenfeld bietet die Möglichkeiten sich dem Eiskunstlauf nicht nur kadermässig, sondern auch breitensportmässig zu widmen, und so können auch Erwachsene neue Erfahrungen auf dem Eis gewinnen oder vertiefen.

Der Glaube ist mir sehr wichtig, auch wenn ich tatsächlich eher selten in der Kirche anzutreffen bin. Ich lebe meinen Glauben vor allem im kirchlichen Engagement durch ehrenamtliche Mitwirkungen von einzelnen Anlässen oder die regelmässige Teilnahme in mehreren Kleingruppen.

Meiner Meinung nach ist die Kirchgemeinde Frauenfeld auf einem guten Weg, weshalb mir derzeit nichts einfällt, was sie vom Eissportclub Frauenfeld lernen könnte







Tobias und Mirjam Keller haben bereits geheiratet – traditionell. Dieses Foto aber bekam noch einen individuellen Effekt.

# Heiraten – unbegrenzte Möglichkeiten

Früher wurde anders geheiratet als heute. Die perfekte Hochzeit wird zwar immer noch durch die eigene Handschrift geprägt, doch ist die Vielfalt der hochzeitlichen Komponenten schier ins Unermessliche gestiegen. Was bleibt, ist der göttliche Segen, der bei vielen nicht fehlen darf.

Basil Höneisen

Ob in der Luft, an Land oder gar unter Wasser. Die Orte für das «Ja, ich will» sind im Laufe der Zeit individueller denn je geworden. So erzählt Janina H. aus Frauenfeld beispielhaft: «Mein Verlobter machte mir den Heiratsantrag beim Tauchen.» Doch nicht nur der Antrag, auch die Hochzeiten selbst scheinen in ihrer Durchführungsart im Vergleich zu früher vielfältiger geworden zu sein. «Kirchenmitglieder heiraten zwar immer noch in der Kirche - aber nicht mehr automatisch oder nur in der Kirche», sagt Martina Brendler, Pfarrerin der Kirchgemeinde Romanshorn. «Heute gibt es auch freie Redner, welche die Zeremonie dann für das Paar individuell und nicht unbedingt kirchlich halten».

#### Veränderungen auf selber Basis

Pfarrerin Brendler stellt im Vergleich zu früher eine Veränderung des direkten Bezugs fest, der nicht mehr unbedingt gegeben sein muss. «Die Musiker kommen aus Bern, weil dem Brautpaar die Lieder der Band gefallen, die Pfarrerin kommt aus Romanshorn, weil sie gerne eine Frau haben möchten, die sie traut, und das Restaurant ist in St. Gallen, weil dort ein prima Hochzeitsbuffet offeriert wird», sagt sie zur aktuellen Hochzeitssituati-

on in ihrer Kirche. Früher, vor 20 bis 30 Jahren, sei das anders gewesen. «Die Braut war evangelisch, der Bräutigam auch, beide im Cevi oder in der Jugendgruppe, kennen von dort den Pfarrer, der dann logischerweise auch der Traupfarrer wird». Trotzdem ist es vielen wichtig, sowohl Kirchenmitgliedern als auch anderen, das Eheschiff kirchlich absegnen zu lassen. «Der Bezug zum «Spirituellen» ist vielen von Bedeutung, im Sinne von, dass himmlischer Beistand ja nicht schaden könne», erklärt Brendler. Die Kirchennahen hingegen würden bewusst die Ehe vor Gott besiegeln wollen.

#### Draussen - und doch «kirchlich»

Ein Paar, das die Ehe bewusst unter den Segen Gottes stellen will, sind die Thurgauer Reto Schlegel und Manuela Bommeli. «Wir sind der Überzeugung, dass die Ehe etwas Göttliches ist, die uns zum Schutz dient und die wir geniessen dürfen», sagt das angehende Ehepaar. Ganz im Sinne des heutigen Trends heiraten sie nach ihren Vorstellungen. «Wir werden draussen heiraten. Es soll ein Fest werden, dass die meisten Gäste noch nicht erlebt haben» sagt Manuela Bommeli. Warum aber nicht in der Kirche? «In der Kirche fühlen sich die Gäs-

te oft nicht ganz frei und flüstern sofort wenn sie eintreten», sagt Reto Schlegel. Ihnen sei es sehr wichtig, dass es eine lockere Atmosphäre werde.

#### Traditionell - und doch individuell

Bereits geheiratet, und sogar eher traditionell, haben Mirjam und Tobias Keller. Die Hochzeit fand vergangenes Jahr in der Kirche Kurzdorf statt, die zur Evangelischen Kirchgemeinde Frauenfeld gehört. Tobias Keller bestätigt den individuellen Trend rund ums Thema Heirat: «Auch wenn wir traditionell geheiratet haben, haben wir vieles selber gestaltet.» Das Traditionelle wie die Predigt, der Ringtausch oder der Kuss, seien vermutlich Elemente, die an fast jeder Hochzeit in irgendeiner Form vorkämen. Auf ihr Fest schaut das Ehepaar sehr gerne zurück. «Die Hochzeit ist ein Tag, den man niemals vergessen wird. Und wenn wir unsere Fotos anschauen, werden wir gleich wieder erfüllt mit der Freude, wie wir sie an diesem Tag empfunden haben.»

#### Hochzeitskosten abgeschafft

Am 1. August 2016 tritt eine neue Verordnung der Evangelischen Synode des Kantons Thurgau in Kraft. Diese besagt unter anderem, dass Kirchenmitglieder die Kosten für kirchliche Dienste, die sie in einer anderen Kirche als die ihrer Wohngemeinde in Anspruch nehmen (wie z.B. eine Hochzeit), nicht mehr selbst tragen müssen. Die auswärts in einer anderen Thurgauer Kirchgemeinde anfallenden Kosten werden von der Wohnortkirchgemeinde des Brautpaares übernommen.

THEMEN WWW.KIRCHENBOTE-TG.CH KANTONALKIRCHE 3



Auf abwechslungsreiche Weise lernen die motivierten Kinder bei Cornelia Buff Deutsch.

# Deutsch: Werkzeug zur Integration

Während in der Politik mit grosser Intensität über die Flüchtlingsthematik diskutiert wird, findet in Kindergärten und Schulen ein wichtiger Teil der Integration von Flüchtlingskinder bereits statt. So auch in Wigoltingen.

Micha Rippert

werden.

Cornelia Buff unterrichtet seit fast 13 Jahren an der Schule in Wigoltingen das Fach «Deutsch als Zweitsprache». Am so genannten DaZ-Unterricht nehmen auch Flüchtlingskinder aus der Gemeindewohnung Wigoltingen teil. Die meisten von ihnen besitzen, wenn sie das Fach zum ersten Mal besuchen, fast keine Deutschkenntnisse und trotzdem muss Cornelia Buff einen Weg finden, sei es mit Händen und Füssen, um sich mit den Kindern zu verständigen. Diese Herausforderung prägt den DaZ-Unterricht immer wieder aufs Neue. Es kann oft vorkommen, dass die Kinder der Lehrperson etwas erklären, Cornelia Buff sie aber einfach nicht versteht. Dieses Problem versucht sie mit gezieltem Einsatz von Bildern und unter Berücksichtigung der aktuellen Lebenssituation der Kinder zu umgehen. So werden zum Beispiel zuerst Wörter gelernt, die im Kindergarten oder der Schule aktuell besprochen

#### Sprechen hat Priorität

Der DaZ-Unterricht unterscheidet sich vom normalen Deutschunterricht darin, dass ihm kein Lehrplan zugrunde liegt und nicht das Schreiben, sondern das Sprechen der Sprache erste Priorität hat. Die Vorbereitung des DaZ-Unterrichts gestaltet sich daher auch ein wenig anders. «Flexibilität und Vielschichtigkeit sind sehr wichtig, um optimal auf den individuellen Fortschritt der Kinder einzugehen», sagt Cornelia Buff.

#### Neue Heimat

Cornelia Buff findet besonderen Gefallen an der Zusammenarbeit mit den Kindern und der daraus resultierenden Einheit. Den Kindern eine Oase in all dem Neuen zu bieten, bereitet ihr Freude: «Es macht mich besonders glücklich, wenn ich die Fortschritte meiner Schüler erkenne», sagt Buff. Sie fügt aber hinzu, dass es ihr manchmal auch schwer falle, die Kinder loszulassen, wenn die Familien weg-

oder umziehen müssen. Dennoch ist Cornelia Buff motiviert, den Kinder eine Heimat zu bieten und ihnen zu helfen, damit sie sich in ihrer neuen Heimat besser zurechtfinden. Für sie ist es wichtig, dass sich auch kirchlich engagierte Gemeindemitglieder im Bereich der Bildung einsetzen. Es sei auch Auftrag der Kirche, sich für die Flüchtlingskinder einzusetzen. «Die Kirche hat viele Möglichkeiten und Potenzial einen Beitrag zur Integration zu leisten, zum Beispiel mit Aufgabenhilfen oder Spielnachmittagen», ergänzt Buff.

#### Voneinander lernen

Wenn die Kinder gerne zu ihr in den Unterricht kommen und sich wohl fühlen, motiviert das Buff immer wieder für ihre Arbeit. Für die Zukunft wünscht sie sich, dass die Flüchtlingskinder noch besser aufgenommen werden und ihnen genügend Platz und Raum geboten wird. Es sei besonders wichtig, dass Schweizer Eltern noch einen besseren Zugang zu ausländischen Eltern suchen und erkennen würden, dass man viel voneinander lernen kann. Aber dennoch erlebt Cornelia Buff bereits heute viel Freudiges in der aktuellen Situation: «Ich empfinde es als äusserst positiv, welche ungeahnten Kräfte durch die Flüchtlingskrise bereits mobilisiert wurden.»







Der Präsident des Kirchenbotenvereins, Edi Ulmer, präsentierte verschiedene Beispiele der damaligen Druckkunst.

# Siebenkopf-Reformator gegen Eselspapst

Die europäische Kirchengeschichte wäre ohne Gutenbergs Erfindungen im Umfeld des Buchdrucks wohl ganz anders verlaufen. Im Anschluss an die Mitgliederversammlung des Kirchenbotenvereins wurde in einem Vortrag aufgezeigt, wie sich ein anfangs eher unbekannter Reformator zu einem frühen Medienstar entwickelte.

Edi Ulmer

Ab 1440 in Strassburg, in Mainz ab 1448, werden die ersten mit beweglichen Lettern gedruckten Schulbücher und eine Bibel in lateinischer Sprache gedruckt. Nach kriegerischen Auseinandersetzungen in Mainz verlassen ab 1462 die meisten Buchdrucker die Stadt. Die neue Kunst verbreitet sich anschliessend mit erstaunlicher Geschwindigkeit über die europäischen Länder. Besonders in den grossen Handels- und Universitätsstädten wächst ein gewaltiger Bedarf an Büchern, der nur mit dem Vorbild der Mainzer Druckereien befriedigt werden kann. Bis zum Jahr 1500 arbeiten in sechzig deutschen Städten rund dreihundert Druckereien.

#### Ein begabter Maler aus Kronach

Im fränkischen Kronach wurde um 1472 einem einheimischen Maler der Sohn Lukas geboren. Beim Vater erlernte der begabte Sprössling ebenfalls das Malerhandwerk. Nach obligaten Lehr- und Wanderjahren änderte er seinen Namen gemäss seinem Geburtsort und nannte sich fortan Lucas Cranach.

1505 berief ihn der sächsische Kurfürst Friedrich der Weise als Hofmaler nach Wittenberg. Cranach schuf viele Altäre, so auch in der Wittenberger Schlosskirche, und Malereien für fürstliche Residenzen. Die grosse Mitgift seiner Frau ermöglichte nach der Hochzeit 1512

die Vergrösserung seiner Werkstatt zur wohl grössten im deutschen Reich.

#### Vom Reformator zum Medienstar

Der Sachsen-Kurfürst Friedrich der Weise hatte ein Gespür dafür, wie er seinen verfehmten Schützling Martin Luther zu einer Berühmtheit machen konnte. So lieferte er bereits 1519 die Holzschnitt-Illustrationen für das erste protestantische Flugblatt. Er gab dem führenden Kopf der Reformation, Martin Luther, gleichsam «ein Gesicht.» Wie kein anderer prägte Cranach mit seinen in grosser Zahl produzierten Luther-Bildnissen, die den Imagewandel vom Augustinermönch zum wohlbestallten, verheirateten Reformator nachvollziehen, bis heute unsere Vorstellung von Aussehen und Wesen Luthers. Darüber hinaus besorgte Cranach die Drucklegung von Luthers Bibelübersetzung. In seinen Werken schuf er eine Bildsprache, die sich explizit protestantischen Themen wie der Erlösung nach dem Sündenfall annahm.

#### Verbreitung mit moderner Technik

Dank Gutenbergs Druckerpressen verbreiteten sich die Gedanken der Reformatoren schnell. Verhältnismässig einfach herzustellende Flugschriften erlebten in den Jahren nach 1517 einen gewaltigen Boom. Erst im Lauf des

16. Jahrhunderts verbreitete sich infolge der Massenproduktion von Texten die Lesefähigkeit in Europa auf rund 20 Prozent der erwachsenen Bevölkerung. Mit Hilfe von Zeichnungen und Bildern wurde den des Lesens Unkundigen einprägsame Botschaften erfolgreich übermittelt. Die Druckformen aus wenigen Zeilen Schriftsatz aus Blei, kombiniert mit Holzschnitten aus Lindenholz, erlaubten es, Flugblätter schnell und relativ preisgünstig herzustellen und zu verteilen.

#### Schlagabtausch der besonderen Art

Die Zeiten vor 500 Jahren waren alles andere als zimperlich. Bereits (nach heutiger Sicht) geringfügige Vergehen wurden drakonisch bestraft. Entsprechend rau war der Umgang mit Andersdenkenden. Selbst allerhöchste Gremien wurden nicht verschont und extrem karikiert. So existiert aus dem Jahr 1523 ein antikatholisches Flugblatt, gezeichnet von Lucas Cranach, mit dem kurzen Titel «Der Babstesel zu Rom», das den damaligen obersten Hüter der Christen sehr unvorteilhaft darstellt.

Wenig zimperlich gingen aber auch Luthers Gegenspieler vor, die den Reformator 1527 als siebenköpfigen Antichristen und Mörder darstellen.



Lucus Crumucii

### Mitgliederversammlung

Die Mitgliederversammlung des Evangelischen Kirchenbotenvereins des Kantons Thurgau genehmigte die Rechnung 2015 und das Budget 2016. Irene Bösiger tritt aus dem Vorstand zurück, ihr Sitz ist bis auf weiteres vakant. Der bisherige Vorstand, der Quästor und die Rechnungsrevisoren wurden für eine weitere Amtszeit bestätigt.

4 KANTONALKIRCHE WWW.KIRCHENBOTE-TG.CH

### Es sind klare Grenzen nötig



Das revidierte Fortpflanzungsmedizingesetz FMedG sieht Anwendungsmöglichkeiten vor, die vielen – auch mir – viel zu weit gehen. Ich lehne die Vorlage am 5. Juni ab:

- Die Präimplantationsdiagnostik PID darf niemals bei allen Fruchtbarkeitstherapien angewendet werden.
- Ärzte dürfen nicht Gott «spielen» und schrankenlos menschliches Leben selektieren: Das Chromosomen-Screening (Untersuchung der Gene auf Abweichungen), muss verboten bleiben. Sonst werden z.B. Menschen mit Trisomie 21 bereits im Labor vernichtet.
- Der Bundesrat gesteht ein, dass eine Kontrolle der Gentests in der Praxis unmöglich ist. Darum könnten auch das Geschlecht, Haar- oder Augenfarbe selektiert werden.
- Wenn die Zahl der entnommenen Embryonen auf 12 pro Entnahme erhöht wird, werden sogenannt überzählige Embryonen tiefgefroren. Laut Gesetz müssten diese nach zehn Jahren aufgetaut, vernichtet oder der Forschung «zur Verfügung gestellt» werden. Wer möchte, dass mit «seinen» menschlichen Embryonen experimentiert wird?
- Wer dieses Gesetz annimmt, muss wissen, dass Menschen, die nicht der Norm entsprechen oder mit Handicap leben, zunehmend mit Diskriminierung rechnen müssen.

Wir benötigen klare ethische Grenzen im Umgang mit menschlichen Embryonen. Als Christ bereitet mir das Experimentieren am werdenden Menschen grösstes Unbehagen.

Hansjörg Haller, Kantonsrat EVP und evangelischer Pfarrer, Hauptwil

# Wann dürfen Embryonen untersucht werden?

Sollen alle Paare, die auf künstliche Befruchtung angewiesen sind, Embryonen auf Gendefekte untersuchen lassen dürfen? Darüber entscheidet das Stimmvolk am 5. Juni 2016. Nicht nur dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund SEK geht die die Öffnung im revidierten Fortpflanzungsmedizingesetz zu weit.

Mit 61 Prozent Ja-Stimmen hat das Schweizer Stimmvolk am 14. Juni 2015 in der Verfassung den Weg für die Präimplantationsdiagnostik PID geöffnet. Wie die PID konkret angewendet werden darf, regelt das revidierte Fortpflanzungsmedizingesetz FMedG. Gegen das Gesetz hat die Evangelische Volkspartei der Schweiz EVP zusammen mit einer breiten Koalition aus Parteien, Verbänden und Organisationen erfolgreich das Referendum ergriffen. Nun soll das Schweizer Volk am 5. Juni 2016 über das vorgeschlagene Fortpflanzungsmedizingesetz FMedG entscheiden.

Das Gesetz sieht vor, dass alle Paare, die auf eine künstliche Fortpflanzung angewiesen sind, die Embryonen testen lassen können, bevor sie in den Mutterleib eingepflanzt werden. In der Schweiz unterziehen sich jedes Jahr rund 6000 Paare einer In-vitro-Fertilisation. Von 85'000 Geburten in der Schweiz im Jahr 2014 waren nur rund zwei Prozent die Folge einer künstlichen Befruchtung. Nur in diesen Fällen dürfte das Embryonen-Screening angewendet werden.

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund SEK hat zum Fortpflanzungsmedizingesetz FmedG eine Boschüre «10 Fragen – 10 Antworten» publiziert. Darin hält der SEK fest, dass er die Präimplantationsdiagnostik PID nicht «grundsätzlich» ablehnt. Die Grenzen sieht der SEK so:

- Die Präimplantationsdiagnostik PID sollte als Ausnahmeregelung zu einem rechtlich festgeschriebenen Embryonenschutz zugelassen werden.
- Die künstliche Herstellung von Embryonen gilt ausschliesslich dem Zweck der Ermöglichung einer Schwangerschaft.
- Weil bei der Embryonenselektion keine medizinische Entscheidung getroffen, sondern ein Kind gewählt wird, brauchen Eltern eine kompetente psychologische und ethische Beratung, die neben der konkreten Entscheidung die unter Umständen belastenden Folgen offen und konstruktiv thematisiert.

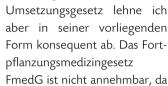
Die Redaktion des Kirchenboten hat zwei mit unserer Thurgauer Landeskirche verbundene Politiker gebeten, die Gründe darzulegen, die sie dazu bewegen, sich am 5. Juni 2016 für ein Nein zum revidierten Fortpflanzungsmedizingesetz einzusetzen. *er* 



Referendumsabstimmung: Wo setzt man die Grenzen der künstlichen Fortpflanzung?

#### Keine unwürdige Selektion zulassen

Den Entscheid des Schweizer Stimmvolks vom Juni 2015, die Präimplantationsdiagnostik PID auf Verfassungsebene zuzulassen, respektiere ich. Das dazugehörende



FmedG ist nicht annehmbar, da es viel zu weit geht und keine klaren Schranken setzt.

Für Paare mit Kinderwunsch. welche bereits mit schweren Erbkrankheiten konfrontiert wurden, können die Möglichkeiten der Reproduktionsmedizin Hoffnung bedeuten. Dafür habe ich Verständnis. Die Forschung in diesem Bereich muss sich jedoch klaren, kontrollierbaren Grundsätzen verpflichtet fühlen. Genmanipulationen, wie sie im Ausland bereits Tatsache sind bleiben für mich ethisch nicht vertretbar. Es ist ein verwerflicher Gedanke, dass es schon bald möglich sein soll, ein «Kind nach Mass» bestellen zu können. Genau in diese Richtung zielt das FmedG und setzt damit für eine humane Gesellschaft falsche Signale. Recht und Medizin sollen auf die Heilung kranker Menschen – inklusive Embryonen – zielen, nicht auf deren Beseitigung durch Selektion bereits am Anfang des Lebens. Aufgabe unserer Gesellschaft und der Politik ist es, Menschen mit Behinderungen und Krankheiten soziwie wirtschaftlich zu integrieren, nicht sie zu eliminieren und sie zu stigmatisieren.

> Christian Lohr, Nationalrat CVP und Mitglied der Evangelischen Synode, Kreuzlingen



#### WEGZEICHEN

«Denn wir müssen sterben und sind wie Wasser, das auf die Erde rinnt und das man nicht einsammeln kann. Gott aber nimmt nicht das Leben, sondern er entwirft Pläne, damit ein Verstossener nicht von ihm verstossen bleibt»

2 Sam 14.14

Ich bin mitten im zweiten Teil meiner Ausbildung. In dieser setze ich mich unter anderem mit dem bedeutenden Theologen und Widerstandskämpfer gegen die Nazi-Herrschaft, Dietrich Bonhoeffer, auseinander. Dabei ist mir ein Satz aus seiner Schrift «Sanctorum Communio» ins Auge gestochen: «Wozu die fatale Unerbaulichkeit einer äusseren Versammlung, in der man Gefahr läuft, einem bornierten Prediger gegenüber und geistlosen Gesichtern zur Seite zu sitzen?» Sollte das Menschen kränken, denen die Kirche am Herzen liegt?

Während einem Zivildiensteinsatz bin ich mit einem jungen Mann ins Gespräch gekommen und irgendwann sind wir auf das Thema Kirche zu sprechen gekommen. Er verband mit ihr Bevormundung und verstand nicht, wozu sie gut sein sollte. Als ich meinte, dass es ihr um Pflege der Gemeinschaft ginge, fand er das einleuchtend. Also bestärkte ich ihn im Gedanken, dass er und seine junge Familie eine Bereicherung für die Gemeinde wären. Doch er winkte ab und meinte, dass die Gemeindeglieder sie ablehnen würden. Er war selbst gekränkt. Gekränkt durch eine Kirche, die sich ihm verschloss. Gekränkt durch eine Kirche, die sich ihre Meinung über die Welt gebildet hat.

Da hilft 2 Sam 14,14. Der Vers findet sich in mitten der Erzählung um David und seinen Sohn Absalom. Amnon, ein Halbbruder Absaloms, hatte sich an dessen Schwester vergangen. In der Folge nahm Absalom das Gesetz in die eigenen Hände und rächte seine Schwester. David hatte von der ganzen Misere von Anfang an gewusst, aber er hatte nichts unternommen. Auch als Absalom geflohen war und David um den getöteten Sohn getrauert hatte, unternahm er nichts. Denn er war gekränkt über die Eigen-

zugleich nach ihm. So erstarrte der König in Zukunfts- und Aussichtslosigkeit. Mit ihm drohte auch die Gemeinschaft zu erstarren. Da besann sich sein Heermeister und sandte eine Frau zu David, der er aufgetragen hatte, sich wie David in tiefe Trauer zu stürzen und ihm denselben Fall zu schildern, nur mit ihren Söhnen. Der Umstand, dass niemand zwischen die streitenden Brüder getreten war, liess David Partei für das Anliegen der Frau ergreifen. Die Frau offenbarte ihre Gesandtschaft und David sah seine Schuld ein. Daraufhin liess er Absalom zurückholen und die Gemeinschaft lebte wieder auf. Menschen lassen sich kränken. Die Kirche allerdings hört auf den Ruf Gottes, der Pläne entwirft, dass keiner ausgestossen sein muss. Eine Kränkung darf nicht das letzte Wort haben. Denn der Gott, der sich der Kirche in Jesus Christus offenbart, ist beziehungsoffen und be-Marco Wehrl

mächtigkeit seines Sohnes und verzehrte sich

Der Autor ist Vikar in der Evangelischen Kirchgemeinde Sulgen-Kradolf.



6 DISKUSSION WWW.KIRCHENBOTE-TG.CH



Die sogenannte «Gegenreformation» der katholischen Kirche, hier bildlich dargestellt von Johann Michael Rottmayr auf einem Kuppelfresko in Wien, gipfelte unter anderem in der Gründung des Jesuitenordens 1534.

# Reformation – ein katholischer Gewinn

Die reformatorische Erneuerungsbewegung und mit ihr die Entstehung der evangelisch-reformierten und evangelisch-lutherischen Kirchen in Europa wird in der kirchlichen Entwicklung als Meilenstein betrachtet. Doch auch die katholische Kirche profitierte von reformatorischen Erkenntnissen.

Tibor Elekes\*

Anfangs des 16. Jahrhunderts befand sich die damalige Westkirche in einer theologischen, finanziellen und politischen Krise, die durch die aufkommende Reformationsbewegung noch weiter verschärft wurde. Bei der Besetzung der leitenden Ämter der Kirche wurde beispielsweise Bischöfe, aber auch Vorsteher von Klöstern nur aufgrund ihrer Herkunft und nicht wegen der theologischen Eignung ausgewählt. Das kirchliche Amt bot Ansehen und ein gutes Auskommen. Zugleich trieb ihr säkulares Selbstverständnis und ihre Lebensführung die Kirche in einen Verweltlichungsprozess, der sogar die päpstliche Institution erfasste

#### Verfehlte Personalpolitik

Unter dieser Personalpolitik litten Klöster und Kirchgemeinden: Den Klöstern fehlten die Nonnen und die Konventsbrüder. Die Kirchgemeinden wurden zu grösseren Seelsorgebereichen zusammengezogen und einem geweihten Pfarrer unterstellt, was diesem damals die Einkünfte mehrerer Pfarreien zukommen liess. Die praktisch-theologische Arbeit von Katechese, Seelsorge und Verkündigung blieb dürftig ausgebildeten Vikaren überlassen.

#### Ablass und Politik

Auch das Ablasswesen mit dem Handeln von Ablasszetteln trieb zunehmend bizarre Blüten: Das Geld wurde entscheidend für den Erlass der Sünden. Seelsorge und theologische Arbeit wurden ersetzt, weil Geldgier und Machthunger das Handeln in der Kirche prägten. Wagte jemand ein kritisches Wort, drohte im

schlimmsten Fall die Exkommunikation. Dennoch stärkte diese Entwicklung die finanzielle Lage der Kirche nicht massgeblich, denn den gestiegenen Einkünften standen höhere finanzielle Ausgaben gegenüber. So schlitterte die theologisch schwache Kirche auch in eine finanzielle Krise. Politisch war die vorreformatorische Westkirche innerhalb Europas und der «neuen Welt» zu einem wichtigen Akteur geworden. Es fehlte nicht viel, und die politischen und wirtschaftlichen Kompetenzen wären den theologischen übergeordnet worden. Aus einer so krisengeschüttelten, identitätsunsicheren vorreformatorischen Kirche wurde die Reformation geboren.

#### Abgrenzung und Neuorientierung

Martin Luther wurde 1521 aus der vorreformatorischen Kirche ausgeschlossen. Durch diesen Schritt nahm die Kirchenspaltung Gestalt an, da «seinem Luther» der sächsische Fürst folgte. Sachsen wurde lutherisch, dem Beispiel folgten weitere. Luther und die seiner Lehre folgende reformatorische lutherische Prägung definierte sich wesentlich dadurch, dass sie ihre Lehrmeinungen von denen der katholischen Kirche abgrenzte und an den biblischen Schriften neu orientierte. Dem gegenüber sah sich die römisch-katholische Kirche herausgefordert, ihr Lehrprofil transparenter zu machen. Auch Jean Calvin, Reformator der zweiten Generation, hätte genug Gründe zu einer ablehnenden Haltung gegenüber der damaligen katholischen Kirche gehabt, wurde doch sein Vater exkommuniziert. Doch er bemühte sich um eine theoloclesia, wirklicher und irrender Kirche, könne nur Gott alleine unterscheiden. Calvin vertrat sogar während des Konzils von Trient (1545-1563) lange die Ansicht, dass auch in der katholischen Kirche «Spuren der Kirche» erkennbar seien, was für die damalige Situation und Zeit als moderner Standpunkt anerkannt werden muss.

#### Katholische Antworten

Die katholische Kirche suchte nach den offensichtlichen Fehlentscheiden von Papst Leo X. – dessen Misswirtschaft sich auch in dem Umstand spiegelte, dass nicht einmal für die Kerzen bei seiner Bestattung das Geld reichte – neue Wege, auf die Herausforderung durch die Reformation zu reagieren. Eine innerkatholische Reformbewegung zeigte sich unter anderem in der Gründung des Jesuitenordens 1534 aus dem Freundeskreis um Ignatius von Loyola, die Societas Jesu. Sie wurde zu einem der wichtigsten Akteure der Gegenreformation.

#### Antwort mit Konzil

Als offizielle Antwort gilt aber vor allem das Konzil von Trient im Jahr 1545, dessen Ziel es war, auf die Forderungen und Lehren der Reformation zu reagieren. Die dort beschlossenen Dekrete zeigen die Themen, die die reformatorische Bewegung in den Fokus gerückt hatte: Abschaffung der Missbräuche im Ablasswesen, Verbot der Ämterhäufung im Bischofsamt und eine Einrichtung von Priesterseminaren zur besseren Ausbildung der Seelsorger. Schon hier zeigte sich, dass auch die römisch-katholische Kirche durch die Reformation nach und nach entscheidende Impulse erhielt. Die so erneuerte katholische Kirche hat sich im Gegenüber zu den reformatorischen Kirchen selbst neu ausrichten müssen, auch, wenn sie diesen den Status des «Kircheseins» absprachen, was leider bis heute nicht Mit dem Konzil von Trient 1545 versuchten Papst Paul III. und die Kirche Antworten auf die neuen Herausforderungen der Reformation zu finden.

Die katholische Kirche tat dies einerseits durch die Ausrufung einer militanten Gegenreformation durch politisch-diplomatischen Einsatz im Sinne von «cuius regio, eius religio», aber auch wesentlich durch die damalige Societas Jesu. Das Konzil in Trient nahm die reformatorischen Kritikpunkte auf und beantwortete sie mit eigenen Reformbeschlüssen. Diese Reformschritte, die eher in die Zeit der zweiten Reformatorengeneration fielen, verschärften zugleich jedoch in vielen Gegenden Europas die Verfolgung der Reformierten.

#### Eigenes und Gemeinsames

Das presbyterial-synodale Ordnungsprinzip und die Wirtschafts- und Sozialethik der Reformatoren fanden lange Zeit keine katholische Antwort. Beide haben aber dennoch die Entwicklung der Demokratie und den wirtschaftlichen Fortschritt in Europa massgeblich geprägt und befruchtet. Bis heute gibt es in den katholischen und reformatorischen Kirchen keine in allen Dingen übereinstimmen-

de Auffassung, aber es wird vor allem an der Basis in den Kirchgemeinden und Pfarreien – im Geist des Evangeliums – Gemeinsames vermehrt gesucht, nicht zuletzt auch in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz.

\* Tibor Elekes ist Pfarrer in Horn.

#### Dossier zum Sammeln

#### DIE REFORMATION

2017 feiern wir 500 Jahre Reformation. Bereits 2014 begann der Kirchenbote mit dem mehrjährigen Schwerpunktthema Reformation, das auch 2016 weiterverfolgt wird. Darin werden Persönlichkeiten und Ereignisse näher vorgestellt, die für die reformatorischen Kirchen in der Schweiz von Bedeutung sind. Die Zeitachse am unteren Rand dieser Doppelseite gibt einen Überblick und hilft, die Personen und Ereignisse einzuordnen. Alle bisher erschienenen Dossierbeiträge können heruntergeladen werden auf www.evang-tg.ch/reformation.











Die evangelische Kirchgemeinde Arbon baut in den nächsten zwei Jahren ein Umweltmanagement auf. Bewahrung der Schöpfung und sorgfältiger Umgang mit Ressourcen ist der Grundgedanke des Zertifikats «Grüner Güggel».

Trudi Krieg

Die evangelische Kirchgemeinde Arbon erarbeitet auf Antrag des Vizepräsidenten Markus Schoch in den nächsten zwei Jahren ein Umweltmanagement-Programm, das unter dem Namen «Grüner Güggel» bekannt ist.

#### Idee der katholischen Kirche

Die Initiative dazu geht von der katholischen Landeskirche aus und nun ist auch die evangelische Kirchgemeinde Arbon mit dabei. Die Zusammenarbeit mit der katholischen Kirche sei sehr unkompliziert gelaufen, sagt Schoch: «Ich bin sehr froh und dankbar, dass wir mitmachen dürfen».

#### Projekt in Vorreiterrolle

Das Projekt «Grüner Güggel» in Arbon hat Beispielcharakter im Thurgau. Die Landeskirche unterstützt das Projekt mit einem Beitrag von 2000 Franken. Weitere 2000 Franken hat die Kirchgemeinde Arbon dafür eingesetzt. Die Arbeiten treibt ein fünfköpfiges Umweltteam voran, das von Schoch, studierter Biologe, geleitet wird. Dem Team gehören unter anderem der Mesmer und ein pensionierter Biologielehrer an. Es wird begleitet von einem Umweltberater.

#### Noch in den Kinderschuhen

Obwohl noch keine konkreten Pläne vorliegen, kann Markus Schoch einige Punkte des Umweltmanagement-Systems nennen: Die Kirchgemeinde besitzt Land, auf dem die Biodiversität gefördert werden könnte. Der Energieverbrauch in der Kirche ist relativ hoch, deshalb braucht es eventuell auch eine neue Steuerung für die Heizung. Auf dem Prüfstand steht ausserdem das Abfall- und Beschaffungswesen. «Wichtig ist, dass wir den Prozess anstossen und uns Gedanken zur Bewahrung der Schöpfung machen», sagt Schoch. «Es ist aber nicht nötig, dass wir sofort alles anders machen». Voraussichtlich dauert es etwa zwei Jahre, bis die Kirchgemeinde Arbon sich zertifizieren lassen kann.

#### Zertifikat «Grüner Güggel»

Das Zertifikat «Grüner Güggel» für Kirchgemeinden ist vergleichbar mit dem ISO Zertifikat in der Wirtschaft. Es soll der Anfang sein eines kontinuierlichen Verbesserungsprozesses hinsichtlich einer nachhaltigen Gemeindeführung.

#### IN KÜRZE

Gesenkt. Die Evangelische Kirchgemeinde Erlen hat den Steuerfuss von 32 auf 28 Prozent gesenkt. pd

Aufgestockt. Die Evangelische Kirchgemeindeversammlung Erlen genehmigte den Antrag, das Pensum der Musikdiakonin Marina Martin-Vaccaro von 60 auf 80 Prozent zu erhöhen.

Umstritten. Die evangelischen Kirchgemeinden Bichelsee und Dussnang teilen sich einen Pfarrer. Neu stand Maik Becker zur Wahl. Umstrittenes Hauptthema war laut Medienberichten seine offen gelebte Homosexualität. Becker hat die Wahl deshalb abgelehnt.

Umgenutzt. Das evangelische Alters- und Pflegeheim in Arbon wäre aufgrund der Fusion mit einer anderen Institution ab 2017 leer gestanden. Die Kirchgemeindeversammlung hat aber grünes Licht für eine Zwischenlösung gegeben: Das Heim kann als Durchgangsheim für Flüchtlinge und Asylsuchende genutzt werden, bis die definitive Nutzung klar ist. pd

Wechsel. Die Thurgauische Evangelische Frauenhilfe (TEF) berät, betreut und begleitet Frauen in herausfordernden Situationen. Um die Kontinuität zu gewährleisten, wird die Teilzeitstelle des Sekretariats auf den Sommer neu besetzt. Mehr Infos auf www.tef.ch.

Weihnachten. Die evangelischen Kirchgemeinden im Thurgau haben mit ihren Weihnachtskollekten vergangenes Jahr rund 41'000 Franken gesammelt. Der Erlös geht an verschiedene Projekte der Flüchtlingshilfe.

Ostern. Mehr als 750 Ostermarschierer haben beim Bodensee-Friedensweg in Romanshorn die Kriegstreiberei in aller Welt und westliche Waffenexporte angeprangert. Mit dabei war auch der bekannte Nahost-Experte Ulrich Tilgner, der dem Westen eine Mitschuld an den zunehmenden blutigen Konflikten gibt.

### Geld für Terroropfer

Der Thurgauer Kirchenrat spricht 5000 Franken für die unschuldigen Opfer des Selbstmordanschlags in Lahore in Pakistan und erneuert seinen Aufruf zur Solidarität mit bedrohten Christen in Pakistan. Über 70 Menschen wurden in den Tod gerissen. Das Geld fliesst in Projekte, die die vom islamistischen Terror bedrohte christliche Bevölkerungsminderheit in der Region Lahore unterstützen. Direkte Einzelspenden sind jederzeit möglich auf das Gabenkonto der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau, 8500 Frauenfeld, Postkonto 85-5967-1, IBAN CH04 0900 0000 8500 5967 1, Vermerk: «Christen in Pakistan».

#### Erlebnis mit Schafen

Die Fachstelle Kindergottesdienst der Evangelischen Landeskirche Thurgau lädt zu einem Erlebnistag rund um das Schaf ein. Der Anlass für Mitarbeitende in Kindergottesdiensten und ihre Kinder soll auf einem Bauernhof in Islikon praktisch nahe bringen, wie biblische Geschichten im Freien etwas Besonderes auslösen können. Der Kurs mit Einbezug der Kinder, Workshops und Zvieri ist einzigartig und ermöglicht es, dass die Erkenntnisse ohne grossen Mehraufwand auf die jeweilige Gemeindesituation übertragen werden können.

Kurs «Tiere der Bibel – das Schaf», Mittwoch, 25. Mai, 14 bis 16.30 Uhr. Kursort: Bauernhof Familie Iseli-Landert, Bethelhausen bei Islikon. Anmeldung: Christine Del Torchio, 071 911 94 92, christine.deltorchio@evang-tg.ch

### Pfarrfrauen tagen

Die Pfarrfrauen Iris Hug aus Roggwil und Elisabeth Kienast aus Frauenfeld freuen sich auf die Tagung der Deutschschweizerischen Pfarrfrauenvereinigung vom 27. bis 29. Mai in Leuenberg/Hölstein BL. Die Pfarrfrau aus der Thurgauer Hauptstadt schätzt den Austausch mit Frauen, die in aller Unterschiedlichkeit gemeinsame Themen haben und den Blick öffnet für andere Rollenentwürfe, Gemeinden und Situationen. Die Pfarrfrau aus der Oberthurgauer Landgemeinde besucht die Pfarrfrauentagung jedes Jahr: «Spannende Referate mit wertvollen Anregungen lassen mich Kraft für den Alltag tanken. Die Tagung 2016 bringt alles auf den Punkt: Was mich bewegt, hält mich lebendig.»



Pfarrfrau Iris Hug begleitet Konfirmandenlager und Seniorenausflüge (im Bild).



für pfarramtliche Besuche.

# Wenn der Ehemann Pfarrer ist...

...ist die Ehefrau Pfarrfrau. So wie Iris Hug und Elisabeth Kienast. Was das bedeutet, wie sich das traditionelle Bild der Pfarrfrau aufs persönliche Rollenverständnis auswirkt, wo sich beides überschneidet und unterscheidet, schildern die beiden unterschiedlichen Frauen aus Roggwil und Frauenfeld.

Brunhilde Bergmann

Niemals einen Pfarrer heiraten, nahm sich die Pfarrerstochter vor. Sie hat es doch getan und bereut es nicht. Elisabeth Kienast aus Frauenfeld lebt das Pfarrfrausein anders als ihre Mutter, die noch ganz im traditionellen Rollenverständnis verhaftet war und ihrem Schwiegersohn bekannte: «Wir Pfarrersleut' haben doch den schönsten Beruf der Welt!» Das Bild der orgelspielenden und kaffeekochenden Pfarrfrau scheint für Elisabeth Kienast zu verebben.

#### **Grosses Engagement**

Auch Iris Hug, Pfarrfrau aus Roggwil, meint: «Pfarrfrauen mit eigener Berufstätigkeit haben verständlicherweise mehr Distanz zum Pfarramt ihres Mannes.» Sie selbst lebt noch eher das traditionelle Rollenbild. Iris Hug engagiert sich unter anderem beim Seniorenausflug, dem Konfirmandenlager oder geniesst das meditative Tanzen. «All dies gemeinsam mit meinem Mann Hansueli zu unternehmen, ist für uns spannend und abwechslungsreich», begründet sie.

#### Farbige Abwechslung

«Wenn man einen Pfarrer heiratet, sollte man sich schon mit der Rolle auseinandersetzen, damit sie bewusst gestaltet werden kann», sagt Elisabeth Kienast und weist auf den grossen Einfluss fürs Familienleben durch unregelmässige Arbeitszeiten an Wochenenden, Feiertagen und die vielen Abendveranstaltungen hin. «Durch das Wohnen im Pfarrhaus ist mir auch immer bewusst, dass die berufliche Situation meines Mannes ganzheitlich mit uns als Familie verknüpft ist. Überschneidungen sind kaum zu vermeiden.» Doch sie sieht darin auch Positives. Der Partner ist häufig im Haus, kann auch mal kurzfristig die Kinder betreuen oder an Kindergeburtstagen dabei sein. Die vielen berufsbedingten Besuche zum Essen erlebt sie – und die Kinder meistens auch – häufig als farbige Abwechslung und Bereicherung.

#### Schwierige Rollenabgrenzung

«Der Rolle als Partnerin eines Pfarrers kann man sich auch heute nicht ganz entziehen. Ich empfinde aber eine grosse Freiheit, ob und wie ich mich in die Gemeinde einbringen möchte.» Auch wenn vielleicht Themen an sie herangetragen werden, die eher mit ihrer Rolle statt mit ihrer Person zu tun haben, wird ihr kirchgemeindliches Engagement in Frauenfeld mit Wohlwollen wahrgenommen aber nicht erwartet. Am schwierigsten findet Elisabeth Kienast die Rollenabgrenzung, wenn es um Freundschaften geht: «Wo hört meine Rolle auf und wo sieht man mich als Elisabeth? Wieviel Nähe lasse ich zu? Welche Beziehungen sollten besser auf der beruflichen Basis bleiben?»

KIRCHGEMEINDEN WWW.KIRCHENBOTE-TG.CH KIRCHGEMEINDEN



Erleuchtet – der Heilige Geist lehrt alle, in ihrer Sprache die grossen Taten Gottes zu erzählen, ist Fulbert Steffensky überzeugt.

# Besoffen – schon um 9 Uhr...?

Die Pfingstgeschichte ist aufrührerisch und keine Erzählung schöngefärbter Harmonie. Jetzt sei die Zeit der «letzten Tage», die der Prophet Joel versprochen hatte, heisst es in der Pfingsterzählung.

Fulbert Steffensky \*

«Eure Söhne und eure Töchter werden weissagen. Die Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Alten werden Träume haben. Auf meine Knechte und meine Mägde will ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgiessen, und sie sollen weissagen», heisst es in Joel 3.1. Von den Alten werden normalerweise keine Träume mehr erwartet, sondern nur noch milde Resignation. Die sonst keine Stimme haben in der Gesellschaft, die «Mägde» und die «Töchter», sie sollen weissagen.

#### Der Geist schliesst niemanden aus

Es kann keine Versöhnung und keine Überwindung der Feindschaft geben ohne die Gleichheit der Menschen. Dem Pfingstgeist ist es nicht genug, dass seine Träume von Männern zwischen 50 und 80 Jahren verwaltet werden. Er traut denen, denen sonst nichts zugetraut wird und die normalerweise nicht in den Synoden und Gremien unserer Kirchen zu finden sind: den Jungen, den Abgeschriebenen, den Unansehnlichen und den niedrigen Mägden, den Putzfrauen. Welcher heiter-freche und zärtliche Gedanke! Niemand wird vergessen und niemand wird ausgeschlossen, gerade die Unbeachteten werden beachtet.

#### Bauplan der Zukunft

Es wird nicht nur eine glorreiche Vergangenheit erzählt, die Geschichte ist der Bauplan der Zukunft der Kirche. Sie ist Hefe, die etwas zum Gären bringt. Noch ist es nicht so, dass die Wahrheit und die Weisheit derer ernst genommen werden, die unten sind. Noch ist es nicht so, dass wir Brot und Habe teilen, wie es in der Pfingstgeschichte gerühmt wird. Aber wir haben schon eine Geschichte, die davon erzählt. Die Christenmenschen haben mit solchen aufrührerischen Erzählungen immer eine Leiche im Keller. Sie können lange vergessen, verschwiegen oder falsch ausgelegt werden. Aber wir haben sie. Und gelegentlich kommt ein Franz von Assisi oder eine Hildegard von Bingen, die die alten Geschichten ausgraben und vorleben.

#### Gewissen reinigen

Die Arbeit an der Versöhnung und die Idee, die Feindschaft zu überwinden, kommen nicht mit puren Argumenten aus. Die Idee wird vorgetanzt, sie wird farbig und einleuchtend in solchen grossen Erzählungen wie der aufsässigen Pfingstgeschichte. Unser eigenes Gewissen wird gereinigt durch sie. Wir Iernen an ihnen wünschen, dass Versöhnung mehr ist als Feind-

schaft. Wir lernen schön zu finden, dass das Kleine nicht klein und das Grosse nicht gross bleibt. Unsere Geschichten sind die Brote, von denen sich das Gewissen ernährt. Ja, man könnte ungestörter leben ohne diese Erzählungen. Aber das Leben wäre dumpfer ohne sie.

#### Den Kleingeist austreiben

Der Heilige Geist macht erwachsen. Der grosse Geist treibt uns den Kleingeist aus. Er lässt nicht zu, dass die Kirchen sich in falsche Fragen verstricken, etwa die kindische Frage, ob Reformierte und Katholiken miteinander das Mahl nehmen dürfen; die narzisstische Frage, ob neben Kirchtürmen auch Minarette in einer Stadt sichtbar sein dürfen. Der Geist nimmt die Angst vor den fremden Sprachen und lehrt alle, in ihrer Sprache «die grossen Taten Gottes erzählen». Er nimmt den Menschen die Furcht, wie er sie den Jüngerinnen und Jüngern genommen hat. Sie haben die Türen ihres selbsterrichteten Gefängnisses aufgestossen und haben zueinander gefunden. Das Ende der Pfingstgeschichte: «Sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern und hielten die Mahlzeiten mit Freude und mit lauterem Herzen!» Vielleicht erwischt der Pfingstgeist die Kirche bald, dass die Leute wie damals erstaunt fragen: Sind sie besoffen? Schon morgens um 9 Uhr?

\* Der Autor Fulbert Steffensky hat katholische und evangelische Theologie studiert und ist im Thurgau immer wieder als Referent zu Gast.



Pfarrer Theo Dürig und seine Ehefrau Friedy in ihrer Wohnung im Alters- und Pflegeheim im Park in Schönenberg.

# Kirche und Hochaltrigkeit – Herausforderung im Alltag

Will Kirche mitten im Leben sein, muss sie sich auch den besonderen Bedürfnissen von Menschen am Ende ihrer Tage stellen. Über Mitwirkungsmöglichkeiten von Menschen im hohen Alter und die Herausforderung an die Kirche denkt das Ehepaar Theo und Friedy Dürig der Kirchgemeinde Sulgen nach.

Brunhilde Bergmann

Pfarrer Theo Dürig lebt mit seiner Ehefrau Friedy seit fünf Jahren im Alters- und Pflegeheim im Park in Schönenberg. Er mag das Wort hochbetagt nicht: «Ich sehe mich als enorm jung, meine Generation ist auch völlig anders alt geworden als mein Vater.» Seine Gattin Friedy blickt durch die Balkontür zum Fussweg am Thurufer und Schulhausplatz, sie freut sich an den ballspielenden Kindern. «Ihr Fenster zur Welt», meint Theo Dürig und weist auf den Bildschirm. «Meines ist das Internet.»

#### Auch Hochbetagte können geben

Mehr Beziehungsarbeit mit statt für ältere Personen – dieses Ziel einer Beteiligungskirche mag der 90-jährige Pfarrer doppelt unterstreichen. Manchmal sei es nur wenig, was ältere Menschen einbringen können, aber das Wenige wertet der pensionierte Seelsorger als sehr wichtig. «Wir können Zeit geben, können helfen, Belastendes gemeinsam aushalten oder im Gespräch und im Gebet zur Seite stehen. Auch jungen Menschen.» Umgekehrt seien Senioren im digitalen Zeitalter auf technische Mithilfe der Jungen angewiesen und bei Gebrechlichkeit auch auf körperliche Unterstützung. Das Ehepaar Dürig nimmt zwar an den regelmässigen Andachten im Haus teil.

«Doch weil wir uns nach Gemeinschaft in der bunten Vielfältigkeit unserer Volkskirche sehnen, bedeutet meiner Frau und mir der Gottesdienst in der Kirchgemeinde sehr viel. Leider lassen das die Kräfte nicht immer zu.»

#### Kinder und alte Kirchenlieder

Friedy Dürig liegen besonders die von Demenz betroffenen Betagten am Herzen. Sie und ihr Ehemann plädieren für die Suche von neuen Wegen gemeinsam mit den Betroffenen: «Im Beisein mit Kindern geht das Herz auf. Wir werden doch zunehmend selbst wieder wie Kinder. Warum wagen wir im hohen Alter nicht Familiengottesdienste?», fragen Dürigs und beklagen: «Dort ist die Toleranz, wenn mal jemand unvermittelt Laute von sich gibt, hoffentlich grösser als im normalen Sonntags-Gottesdienst.» Ebenfalls auf der emotionalen Ebene sprechen vertraute Lieder an: «Sie sollten mal sehen, wie die Gesichter von Dementen leuchten, wenn altvertraute Kirchenlieder gesungen werden. In jedem Gottesdienst sollte deshalb neben modernen Liedern mindestens ein altes Kirchenlied gesungen werden», spricht sich das Ehepaar Dürig für generationenverbindende Wege im Gottesdienst aus.



Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau, Kartause Ittingen, 8532 Warth, www.tecum.ch, tecum@kartause.ch, T 052 748 41 41, F 052 748 41 47

Morgengebet. Mittwoch und Freitag, 07.00 Uhr. Im Mönchsgestühl der Klosterkirche. Jeden Mittwoch, 12.00-12.15 Uhr, «Atempause am Mittag».

Meditation. Kraft aus der Stille Mittwoch, 11. Mai, 17.30 und 18.30 Uhr. Öffentliche Meditation mit Thomas Bachofner.

Raum der Stille. Allgemeine Öffnung: täglich 11 bis 18 Uhr.

Pfingstfeier. 15. Mai, 9.30–10.15 Uhr. «Farbe bekennen» – eine ökumenische Feier zu Pfingsten; in der Klosterkirche.

Ona. 20. Mai, 19.15 Uhr. Informationsabend zur Iona Community in Schottland und zur geplanten zweiten tecum-Reise 2017.

Ehevorbereitung. 28. Mai, 9.00 bis 18.30 Uhr. Ein Impulstag für Paare, die sich trauen; ökumenisch geleitet. (Zentrum Franziskus in Weinfelden).

Labyrinth. 29. Mai, 8 Uhr. «...unterwegs zur Mitte» – eine öffentliche Labyrinthbegehung

Stammtisch. 1. Juni, 20 Uhr. Brauhaus Sternen, Frauenfeld (ohne Anmeldung) «Wo bleibt die Nachhaltigkeit in der Entwicklungshilfe?» Referent: Walter Röthlisberger, pens. Projektleiter/Geschäftsführer der Basler Mission.

Schreiben. 3. bis 5. Juni. Kreative Schreibwerkstatt zum Thema «Dicht am Leben»

Innehalten. 6. Juni, 9.15 bis 17.15 Uhr. Mit einem «stillen Montag» der Seele Raum geben.

THEMEN WWW.KIRCHENBOTE-TG.CH

	_	_									Damif
Klein- kunst- theater	Turn- künstler	Kreis- zahl	+	+	Wetter Ja (engl.)	+	Ort b.Zug	+	+	Magier	Beruf für Schwin- delfreie
L,	Ť		9				Körper- teil	11			8
schwebe reck, geom. Figur		schnee- frei	Prot. Church Sabah	,	/erkehrs still- stand					Reg'bahr Be-SO (Abk.)	
•			•			Dorf i.Tl Zeitung a.ZH					
<b>*</b>	3		10				Unter- off'- verein (Abk.)	Faser- zement			
Pausen- angebot i.Zirkus				Rind- fleisch (engl.)	allem voran, als erstes						12
be- sonders (Abk.)			World Wild- life- Fund	•	anstöss. Witz inerkenn Zuruf				7	Öster- reich	•
1		Netz (www!) südafr. Sprache				Gedicht- teile Wicht, Kobold					
Compu- ter- tomo- graphie	klein Gewach- sener Fisch		4				Grün- liber. Partei (Abk.)		Triple E	Hip- Hop- Gruppe	
Sicher'g für Zirkus- künstler							6	5			
Alu- minium			WB Mai 2016	Vogel- käfig	•						
<b>+</b>	2		Tier- bändi- ger	•							

#### KREUZWORTRÄTSEL

Lösung auf Postkarte an: Kirchenbote, Rätsel, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an raetsel@evang-tg.ch (E-Mail-Antworten in jedem Fall mit einer Postadresse versehen; mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung). Dieses Kreuzworträtsel von Wilfried Bührer dreht sich rund um das Thema Kirchen. Einsendeschluss ist der 10. Mai 2016. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Harass mit Thurgauer Produkten. Das Lösungswort und die Gewinnerin beziehungsweise der Gewinner werden in der nächsten Ausgabe publiziert. Das Lösungswort der April-Ausgabe lautet «Musikkapelle»; den Harass mit Thurgauer Produkten bekommt Hans Häne aus Wigoltingen.

#### Richtige Lösungen März und April

Liebe Leser. Leider ist uns in der letzten Ausgabe ein Fehler unterlaufen. Die Lösung des Kreuzworträtsels der März-Ausgabe lautete natürlich nicht «Musikkapelle», sondern «Gemuesesuppe». «Musikkapelle» ist das richtige Lösungswort der April-Ausgabe. Wir bitten um Entschuldigung.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12



#### MEDIENTIPP

Frieden? Religionen schaffen Frieden. Wer das heute behauptet angesichts der täglichen Berichte über religiöse Gewalt, scheint entweder der Welt entrückt - oder hat sich eingehend mit dem Frieden stiftenden Potenzial von Religionen beschäftigt. (Sternstunde Religion SRF 1 am 5. Mai 10.00 Uhr).

Heimat und Massenflucht. Das Schicksal vieler Flüchtlinge ist eine Tragödie biblischen Ausmasses in säkularen Zeiten. In der Heimat entwurzelt irren sie oft jahrelang umher und suchen irgendwo nach neuer Geborgenheit. Eine Suche, die auch kennt, wer je von einem Land ins andere zog. (Radio SRF 2 Kultur, am 15. Mai 8.30 Uhr, mit Wiederholung am 19. Mai um 15.30 Uhr).

Erasmus stinkt nicht! 2016 ist das Jubeljahr für Erasmus von Rotterdam. Besonders Basel feiert ihn, weil er hier vor genau 500 Jahren seine wichtigsten Schriften drucken liess. Seine kritische Ausgabe des Neuen Testaments auf Griechisch diente seit 1516 als Grundlage für die Bibelarbeit der Reformatoren. Trotzdem war Erasmus häufig anderer Meinung als etwa Martin Luther, der den Humanisten gar einen Stinker schimpfte. (Radio SRF 2 Kultur, am 22. Mai 8.30 Uhr, mit Wiederholung am 26. Mai um 15.00 Uhr).

IMPRESSUM: Herausgeber Evangelischer Kirchenbotenverein des Kantons Thurgau Redaktionskommission Pfrn. Karin Kaspers-Elekes (kke), Präsidentin, Pfrn. Rosemarie Hoffmann (rh), Pfrn. Barbara Keller (bk), Tobias Keller (tk), Ernst Ritzi (er), Andy Schindler-Walch (asw), Pfr. Olivier Wacker (ow) Redaktion Roman Salzmann (sal), Salcom, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell, Tel. 071 420 92 21, Fax 071 420 92 18, roman.salzmann@evang-tg.ch Erscheinungsweise 11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Juni/Juli als Doppelnummer) Redaktionsschluss Immer am 8. des Vormonats. Gestaltung Creavis, Ueli Rohr (ur), 9548 Matzingen Layout Lokalseiten, Druck und Spedition galledia, 8501 Frauenfeld ADRESSÄNDERUNGEN: Bitte ausschliesslich an die lokale Kirchgemeinde. INTERNET: www.kirchenbote-tg.ch





DANKE, LIEBE MAMA!

Letzten Monat haben Kinder erzählt, was ihr Vater besonders gut kann. Da sich aber

# GUTER BLICKO

Es gibt ganz junge, aber auch ganz alte Menschen, die eine Brille tragen. Sie alle brauchen die Brille, um besser sehen zu können. Hast du den Durchblick und erkennst die richtigen Antworten?

Jemanden, der eine Brille hat, nennt man

a Brillenträger

b Briefträger

c Brillenmann

Welche Brille trägt man nicht auf der Nase?

a Sonnenbrille

b Schutzbrille

c Klobrille

Kinderrätsel und Wettbewerb online lösen

### Ein Kurzsichtiger ...

a sieht gut, was in der Nähe ist

b sieht schlecht, was in der Nähe ist

c schaut nur kurz hin, um etwas zu sehen

#### Wie nennt sich eine Brille für nur ein Auge?

Lupe

b Ein-Weg-Brille

c Monokel



Lösung Wettbewerb April-Kirchenbote:

Leider hat niemand die richtige Lösung erraten (:).

auf www.kirchenbote-tg.ch!

1a, 2c, 3a, 4c :uəBunso

UNTERHALTUNG KINDERSEITE WWW.KIRCHENBOTE-TG.CH

Wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt und den ihr von Gott habt? Ihr gehört nicht euch selbst.

1. Korintherbrief 6,19

# Kirchenbote

NR.5 | MAI 2016

WWW.KIRCHENBOTE-TG.CH

Bild: Rike/pixelio.de